

HANS-GEORG EHRHART / CHARLES C. PENTLAND:

The Afghanistan Challenge: Hard Realities and Strategic Choices

Kingston 2009

McGill-Queen's University Press, 250 S.

The Afghanistan Challenge« gliedert sich inhaltlich in zwei Teile. Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit der allgemeinen Sicherheitslage in Afghanistan und dem Wirken von privaten und staatlichen Akteuren in diesem Umfeld. Teil zwei dokumentiert die verschiedenen Ansätze, die Deutschland und Kanada bei dem Wiederaufbau von Afghanistan verfolgen. Einige der in diesem Buch enthaltenen Aufsätze werden hier überblickartig zusammengefasst.

Conrad Schetter und Rainer Glassner untersuchen in Kapitel 3 das Phänomen der Warlords in Afghanistan. Sie argumentieren, dass die mit diesem Wort assoziierten Charakteristika nicht immer auf die ambivalenten afghanischen Gewaltstrukturen zutreffen. Entgegen des in den Medien vermittelten Eindrucks, wonach Warlords in Afghanistan mit ihren großen Privatarmeen die Peripherie lückenlos beherrschen, handelt es sich eher um eine Vielzahl von regionalen Machtstrukturen, die sich durch traditionelle, ethnische oder religiöse Aspekte unterscheiden. Mächtige Warlords wie Rashid Dostum oder Ismail Khan sind jedoch wichtige Gewaltakteure, die nach dem Fall des Talibanregimes in die neue Regierung eingebunden wurden. Da eine große Anzahl von Soldaten der Warlords in die neue afghanische Armee integriert wurden, sieht sich die Kabuler Regierung zunehmend gezwungen, die regionalen Interessen der Warlords stärker zu berücksichtigen.

In Kandahar liegt das Gewaltmonopol seit den 1920er Jahren in den Händen von alteingesessenen Familien (»feudal warlordism«). Im Gegensatz zu Kandahar steht die Provinz Kundus. Bedingt durch die ethnische Heterogenität geht hier das Einflussgebiet der zahlreichen Warlords oft nicht über einige Dörfer hinaus (»fragmented warlordism«). Im Unterschied zu diesen Provinzen bilden in Paktia die paschtunischen Stämme das Gewaltmonopol (»Rule of the Tribes«). Der paschtunische Verhaltenskodex (»paschtunwali«), die Ratsversammlungen (»jirgas«) und die Stammespolizei (»arabakee«) ersetzen hier die staatliche Bereitstellung des Gutes Sicherheit. Die Autoren kommen zu dem nachvollziehbaren Schluss, dass sich die unterschiedlichen regionalen Sicherheitsstrukturen hauptsächlich durch soziale und ökonomische Faktoren erklären lassen. Eine Schwäche bei dem Aufbau des regionalen Sicherheitssektors liegt demnach in der fehlenden Berücksichtigung dieser unterschiedlichen Gewaltstrukturen.

Christian Wagner analysiert die Interessen Pakistans unter der Berücksichtigung der indischen Afghanistanpolitik. Für Pakistan spielt Afghanistan eine wichtige Rolle in den konfliktreichen Beziehungen zu Indien. Die pakistanische militärische Führung, die Indien jahrzehntelang als ihren Hauptgegner empfand, sah in Afghanistan immer die Möglichkeit, ihre »strategische Tiefe« zu erweitern.

Vor dem Hintergrund des indisch-pakistanischen Konflikts um die Kaschmir-Region reagiert Pakistan auch äußerst misstrauisch auf die traditionell guten Beziehungen zwischen Afghanistan und Indien und wähnt sich in der Gefahr, durch potenzielle Gegner eingekreist zu werden.

Wagner sieht die Stabilität Afghanistans und der Region nur gewährleistet, wenn Pakistan und Indien ihre Dauerrivalität um Kaschmir beenden. Des Weiteren müssten Pakistan und Afghanistan ihre Differenzen um deren gemeinsame Grenze, die Durand-Linie, beheben.

In Kapitel 8 thematisiert Janet Kursawe zutreffend den großen Einfluss des Iran auf Afghanistan. Dari, eine der Amtssprachen Afghanistans, ist mit dem Persischen verwandt. Außerdem sehen sich die in Afghanistan lebenden schiitischen Hasara mit ihren iranischen Glaubensbrüdern eng verbunden. Während der russischen Invasion in Afghanistan in den 1980er Jahren unterstützte der Iran verschiedene schiitische Mujaheddin-Gruppierungen bei ihrem Kampf gegen die Rote Armee, Jahre später dann die Nordallianz gegen die vorrückenden sunnitischen Taliban.

Seit dem Sturz der Taliban ist die iranische Afghanistanpolitik von verschiedenen, teils widersprüchlichen Motiven geprägt. Zum einen begrüßte die iranische Regierung den Sturz der Taliban, die mit ihrem Drogenhandel über die afghanisch-iranische Grenze die lokale Stabilität in der Region gefährdeten. Zum anderen erzeugte die Stationierung von US-Truppen jedoch ein Gefühl der Bedrohung durch einen »Todfeind«.

Kursawe charakterisiert die iranische Afghanistanpolitik in drei Punkten. Erstens setzt sich der Iran für den Abzug der amerikanischen Truppen ein, ohne jedoch zweitens den Taliban eine erneute Machtübernahme ermöglichen zu wollen. Drittens soll der mit iranischem Kapital aufgebaute Westen Afghanistans stärker in die iranische Einflussosphäre rücken. Obwohl die USA und der Iran an einem stabilen Afghanistan und dem erfolgreichen Kampf gegen die sunnitische al-Qaida interessiert sind, finden sie wegen ihrer angespannten bilateralen Beziehungen nicht zu einer gemeinsamen Strategie.

Michael Brzoska thematisiert in Kapitel 15 die deutschen Bemühungen bei der »security sector reform« (SSR), die sich besonders auf den Aufbau der afghanischen Polizei (ANP) konzentrierten. Das deutsche Programm beschränkte sich zunächst auf die Ausbildung von Polizeioffizieren, die dann später die afghanischen Polizisten unterrichten sollten. Die Polizei sollte ausschließlich dem Schutz der Bürger dienen und Recht und Gesetz durchsetzen, ohne sich jedoch an der Aufstandsbekämpfung zu beteiligen. Im Juni 2007 wurde die deutsche Polizeimission offiziell von der EU-Polizeimission abgelöst. Der Aufbau der ANP wird jedoch durch mehrere Faktoren negiert. Korruption und Klientelwirtschaft auf allen Ebenen der Polizei, des Innenministeriums und des Justizsystems verhindern eine erfolgreiche Durchsetzung des Rechts und der Strafverfolgung. Da die Behörden ebenfalls in den lokalen Drogenhandel verwickelt sind, verliert die

Polizei in den Augen der Bevölkerung an Legitimation. Auch der deutsche Anspruch, eine große Anzahl von Frauen für den Polizeidienst auszubilden, scheint wenig erfolgreich. Im Jahr 2007 gab es unter 70.000 Polizisten nur 223 Frauen. Des Weiteren ist es nicht gelungen, jede afghanische Ethnie angemessen in der ANP zu repräsentieren. So sind Hasara und Usbeken unterrepräsentiert, während Tadschiken – besonders Kommandeure der siegreichen Nordallianz – im Verhältnis zur Bevölkerung überrepräsentiert sind. All diese Probleme werden durch den Umstand verstärkt, dass es unter den Polizeianwärtern eine hohe Analphabetenrate gibt und die Bezahlung äußerst niedrig ist.

2004 begannen die USA eine Polizeimission in Afghanistan, die sich von der deutschen Mission in Umfang und Ziel erheblich unterschied. Im Gegensatz zu den deutschen Vorstellungen sollte die Polizei auch für die Aufstandsbekämpfung herangezogen werden und das afghanische Militär unterstützen. Zu diesem Zweck wollten die USA die ANP in kurz angelegten Grundkursen auf eine Mannschaftsstärke von 82.000 Polizisten bringen. Im Zuge der neuen Aufgaben stiegen die Verluste unter den Polizisten stetig an, da sie für den Kampf gegen die oppositionellen militärischen Kräfte nicht ausreichend ausgebildet und ausgerüstet waren. Wie schon die Deutschen wurden auch die Amerikaner durch Korruption und Patronage an der erfolgreichen Umsetzung ihres Programms gehindert.

Brzoska kommt bei seiner Analyse der deutschen Polizeimission in Afghanistan zu einem ernüchternden Ergebnis. Die Mission basierte nicht auf fundiertem Wissen über die Situation in Afghanistan und wurde mit unzureichenden Mitteln begonnen. Die Umsetzung war zu langwierig angelegt und wurde auch nicht geändert oder beschleunigt, als sich die Sicherheitslage in Afghanistan verschlechterte und der Bedarf an Polizisten stieg.

Das Buch »The Afghanistan Challenge« bietet dem Leser eine aktuelle Analyse über die Situation in Afghanistan. Die Autoren beschreiben die große Bandbreite der Sicherheits- und Entwicklungsprobleme anschaulich und weisen auf Lösungsansätze hin. Die in diesem Buch enthaltenen Aufsätze zeigen, dass die Stabilisierung Afghanistans nur unter Einbeziehung der Nachbarstaaten und der Lösung der anderen in der Region existierenden Konflikte erfolgen kann. Die in Afghanistan engagierten Nationen müssen mehr Kapital und Personal einsetzen, um die Sicherheitslage und den Staatsaufbau zu gewährleisten sowie ihre Programme intensiver auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen regionalen Unterschiede anpassen. Angesichts der in diesem Buch angeführten Probleme, insbesondere bei dem Aufbau des Sicherheitssektors, wird deutlich, dass eine Stabilisierung Afghanistans und die Etablierung eines legitimierten staatlichen Machtmonopols sehr viel langwieriger und kostenintensiver wird als zu Beginn des Einsatzes gedacht und ein Erfolg aktuell nicht mehr garantiert werden kann.

*Jochen Jandrewski,
Berlin*